

Der Phase nach dem Scheitern der deutschen Großmacht sind die Studien des letzten Teiles gewidmet, wobei am Beispiel der verspätet eingerichteten „zweiten Front“ auf die Bedeutung dieses Faktors für das Ost-West-Verhältnis und die Nachkriegspolitik hingewiesen wird.

Die in diesem Band vereinigten Aufsätze geben nicht allein einen guten Einblick in die Forschungsinteressen des Verfassers, sondern bieten dem Leser und Benutzer ein breites Spektrum von Problemen, mit denen sich die deutsche Politik in nahezu zwei Jahrhunderten konfrontiert sah. Die Benutzer werden gerne anerkennen, daß der Verlag in übersichtlicher Form teilweise verstreut publizierte Beiträge zusammengestellt hat.

Hamburg

Wolf D. Gruner

*Měšťan, Antonín: Geschichte der tschechischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert.*

Böhlau Verlag, Köln-Wien 1984.

Für den deutschsprachigen Raum ist das Erscheinen einer fundierten Geschichte der tschechischen Literatur — selbst eines begrenzten Zeitabschnitts — längst fällig gewesen. Mit dem Buch von Antonín Měšťan ist dies geschehen. Die Erwartungen, die man an ein solches Ereignis knüpft, wurden nicht enttäuscht — das möchte ich vorausschicken. Die Arbeit ist vorzüglich faktographisch ausgestattet, sorgfältig entworfen, verfaßt und kommentiert. Es fehlen nicht eine sinnvolle, den historischen Zusammenhang zwischen der älteren tschechischen und gesamteuropäischen Literatur herstellende einleitende Studie von *Wilhelm Lettenbauer* sowie sogar die im Vorwort vorsorglich aufgezählten und freimütig bloßgelegten „Stolpersteine“, an denen der Rezensent sein Seziermesser wetzen könnte. Das schlägt dem Autor zu Buche.

Měšťan setzt den Beginn der Geschichte der neueren tschechischen Literatur in das ausklingende 18. Jahrhundert und kennzeichnet den Zeitraum zwischen 1780—1860 als die Ära des Klassizismus und der Romantik. Es ereignete sich in dieser Zeit, was wir auch unter dem Begriff der Aufklärung im gesamteuropäischen Kontext zu bezeichnen pflegen. Im böhmischen Raum galt es, die mannigfaltigsten Klärungen über die tschechische Sprache; die tschechische Philologie schlechthin zu vollziehen. Das Wirken und die Auswirkungen von J. Jungmann, A. Puchmejer, J. Kollár, F. L. Čelakovský sowie die Anfänge des tschechischen Theaters und des Zeitungswesens gehören hierhin.

Was am Anfang des 19. Jahrhunderts für den philologischen Bereich als etabliert galt und im Kulturbewußtsein national und politisch zu blühen begann, fand in der literarischen Romantik (so klassifiziert es Měšťan) seinen Widerhall. Doch die Romantik war wohl nur sein äußerster, emphatischer Ausdruck, gekrönt von der Größe eines K. H. Mácha. J. K. Tyl, K. H. Borovský und B. Němcová beziehen eher einen anderen Ort in der Landschaft der literarischen Ismen. Daraus soll sich jedoch kein Vorwurf an die Adresse des Autors ablesen lassen. Die üblichen

Bezeichnungen von „Schulen“ und Strömungen, die in der Literaturgeschichte als Hilfsmittel zur Differenzierung von Stil- und Ideologietrends dienen, sind gleichzeitig ein fatales Erbgut. Es könnte gefährlich werden, aus der Reihe zu tanzen, einen schwerwiegenden Bruch mit mancher Tradition, Methode oder Denkgewohnheit zu begehen.

Der Zeitraum, in dem der nationale Aufschwung einen neuen Ausdruck in der Literatur fand, reicht — nach Měšťan — bis an die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Literaten gruppieren sich um neue Zeitschriften (Almanache) wie *Máj*, *Lumír*, *Ruch*. Die Palette der Ismen wird reichhaltiger. Die Lyrik dominiert (V. Hálek, J. Vrchlický, J. V. Sládek, S. Čech, J. Neruda). Die Erzählung, der Roman — vielmehr das Romanetto — suchen nach Quintessenzen vorwiegend in der Vergangenheit (A. Jirásek, K. Světlá u. a.), manche tasten vorsichtig die Gegenwart ab, wagen Aktualität (J. Neruda, J. Arbes, A. Stašek, J. Zeyer), was im gesamteuropäischen Kontext erst allmählich heimisch wird.

Kapitel VI. des Buches ist besonders wertvoll, weil es den Exkurs in das recht komplizierte „fin-de-siècle“ im Raum der tschechischen Literatur unternimmt und das Nebeneinander und Miteinander von tschechischer und deutscher Literatur in die Betrachtung und Darstellung einbezieht. Für die tschechische Literatur ist es die Ära der Zeitschrift „*Moderní revue*“, mit der die Wirkung der bedeutendsten Namen der modernen tschechischen Literaturgeschichte verbunden bleibt wie O. Březina, J. S. Machar, V. Dyk, K. Hlavaček, J. Karásek ze Lvovic, A. Sova, F. X. Šalda, A. Procházka, O. Theer, O. Fischer. Die Dominanz der Lyriker und der Kritiker (meist Universitätsprofessoren) wird — wie man weiß — auch für die spätere Zeit prägend.

Die beiden Subkapitel über die Prager deutsche und tschechische Literatur um die Jahrhundertwende bis 1914 werten die Verflechtungen aus, bringen viele Namen, die in der tschechischen Literaturgeschichte kaum noch erwähnt werden (z. B. P. Leppin, H. Salus, W. Haas, L. Fuchs), weil sie von Größen wie Kafka, Rilke, Werfel, Kisch, Brod in den Hintergrund gedrängt worden sind — und diese dann von der deutschen Literaturgeschichte okkupiert wurden.

Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg brachte eine neue Welle der Romantik hervor, zusammen mit der in einer stets „schwesterlichen“ Beziehung einherwandernden Bohème bzw. Anarchobohème. F. Gellner, S. K. Neumann, F. Šrámek und J. Hašek, dessen *Ur-Švejek* 1912 erschien, sind — neben anderen — ihre wichtigen Repräsentanten.

Die 20er und die 30er Jahre unseres Jahrhunderts prägen — nach Měšťan — nicht unwesentlich die sog. „Pragmatisten“, die sich um ein modernes, pragmatisch-rationales Verhältnis zum literarischen Schaffen und Reflektieren bemühen. Die Rede ist von der Čapek-Generation, von Kritikern und Professoren wie M. Rutte, Šalda, Fischer, Procházka, deren Wirkung noch aus den Zeiten der „*Moderní revue*“ sich weiter entfaltet. Mit Karel Čapek ist das Phänomen des Feuilletonistischen in der Erzählung (Kurzgeschichte), der Unanimismus, Bergsonismus, die Science-fiction, die Philosophie des „kleinen Mannes“, die — wenn man so will — in einer Mixtur aus all dem besteht, verbunden.

Doch daneben bahnt sich die Avantgarde ihren Weg, gewinnt an Boden (im

Poetismus) und wirkt nachhaltig, wenn auch oft nur wie ein homöopatisches Mittel. Der Autor stellt diesen Abschnitt der tschechischen Literaturgeschichte in einem Gesamtüberblick dar, wofür ihm besonderer Dank ausgesprochen werden sollte, weil Gesamtdarstellungen dieser Art überhaupt fehlen. Das gleiche gilt — ich greife hier voraus — für den letzten Abschnitt, den Zeitraum zwischen den 40er und 70er Jahren, für die Recherchen gewiß mühselig und die Lektüre überbeanspruchend gewesen sein müssen.

Der tschechische Roman, der sog. bürgerliche oder realistische, erlebte immer wieder in „neuen Wellen“ (in den Varianten des psychologischen, poetischen, sozialistischen) — wie der Realismus in allen Künsten immer wieder in „neuen Wellen“ aufzukommen pflegt — eine neue Blüte. Durch M. Tilschová, B. Benešová, M. Majerová, I. Olbracht, K. Nový, dazu V. Vančura, E. Hostovký u. a. wird die Tradition des tschechischen Romans, die man ja so oft beklagt, bereichert.

Zum Novum dieser Zeit passen die verschiedenen kleinen Theaterformen, das Kabarett, die vor allem die linksorientierte Avantgarde angeregt hatten und die sich als solche wiederum wie in „Wellen“ hochsteigende Potenzen bis in die heutigen Tage bewährt haben, als Medien echter Flexibilität in unflexiblen Zeiten. Die historiographische Reichhaltigkeit bezüglich dieses Kapitels ist respektabel.

Das Jahrzehnt zwischen 1939—1949 nennt Měšťan das existenzialistische — in Abweichung von den meisten Darstellungen dieses Zeitabschnitts. Es darf nicht verwundern, daß Gruppierungen den Bestand der Literatur zu sichern trachten (die Gruppen: 42, Ohnice, Synthetischer Realismus, Dynamoarchismus, Surrealistische RA). Namen, die sie repräsentieren, haben unterschiedliche Werte hervorgebracht, diesseits und jenseits der Gruppe unterschiedlichen Ruhm geerntet. V. Vančura, V. Holan, J. Čep ragen heraus, die anderen tragen das Fundament der tschechischen Literatur, ihren Lyrismus, Poetismus, das Verhalten über die schweren Zeiten hinweg.

Die „dunklen“ 50er Jahre werden in einem objektivierenden Überblick observiert. Darüber hinaus liefert die Darstellung ein Bild der tschechischen Literaturgeschichte, das bisher fehlt, denn der 1978 in Prag erschienene „Průvodce po dějinách české literatury“ [Führer durch die Geschichte der tsch. Literatur] von J. Hrabák, D. Jeřábek, Z. Tichá endet mit dem Jahr 1948.

Besonders gespannt bleibt der Leser auf den letzten Abschnitt des Buches, wo über die kurze Ära des Aufschwungs in den 60er Jahren, über die 70er Jahre und schließlich die allerletzte Zeit berichtet wird: die Zeit der Edice Petlice, des Samizdat und der Exilliteratur. Schon der Sammelleistung des Autors gebührt hier Dank und Anerkennung. Über wertende Maßstäbe kann hier nicht viel diskutiert werden, da sie die Aura des Besonderen nur schwer zuläßt — auch wenn dies kein Maßstab werden kann und will. Die Autoren, die man gelegentlich dazu befragt, wollen und werden keine solche Aura akzeptieren. Sie betonen, ohne Ausnahme, daß *nur gute Literatur* zu wirken und zu überleben hat.

Zum Schluß noch über das Dilemma der Historiographie und der Interpretation. Es bedrückt den Darsteller gnadenlos. Jede Vor- und Angabe beteiligt sich am Interpretieren. Daher stößt manche Periodisation, manche Inhaltsangabe, mancher

Verwandtschaftshinweis auf dicke Fragezeichen. Da müßte viel Fundament freigelegt werden. Wie sonst kann das Geschichtsurteil die Gefahren der Gratwanderung bestehen?

Tübingen

Jarmila Hoensch

*Havráněk, Jan: Der tschechische Pazifismus und Antimilitarismus am Vorabend des Ersten Weltkrieges. In: Friedensbewegungen: Bedingungen und Wirkungen. Hrsg. v. Gernot Heiss und Heinrich Lutz.*

München 1984, 114—135 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 11).

Der tschechische Pazifismus und Antimilitarismus vor dem Ersten Weltkrieg, den Jan Havráněk in dieser knappen Übersicht analysiert, stellt keineswegs ein ephemeres Kapitel der tschechischen Geschichte dar, und zwar nicht nur deshalb, weil er in Jaroslav Hašeks Figur des braven Soldaten Schwejk weltweiten literarischen Ruhm erlangt hat. Zum einen liegen in der antimilitaristischen Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg die Wurzeln des Verhältnisses zwischen politischer und militärischer Führung in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, in dem die strikte Unterordnung der Militärs unter die Politiker gewährleistet war und politische Ambitionen der Armeeführung — ganz im Gegensatz zu anderen ostmittel- und osteuropäischen Staaten — keinerlei Aussicht auf Erfolg hatten. Zum anderen führt die Diskussion dieses Fragenkomplexes am Beispiel verschiedener Strömungen der tschechischen Arbeiterbewegung — der Anarchisten, nationalen Sozialisten und der Sozialdemokratie — mitten hinein in das komplizierte Mit- und Gegeneinander von Arbeiterbewegung und Nationalitätenfrage in Österreich-Ungarn und speziell in Böhmen, das in Verknüpfung mit der Friedensproblematik bisher, wenn ich richtig sehe, noch nicht systematisch untersucht worden ist.

Es liegt auf der Hand, daß der Antimilitarismus der tschechischen Arbeiterbewegung nicht nur aus den Traditionen gespeist wurde, die in der europäischen Arbeiterbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts allgemein verbreitet waren. Je mehr die deutsch-österreichische Sozialdemokratie zur Trägerin eines spezifisch deutschen kulturellen Weltbildes und damit auch zu einer staatsershaltenden Kraft wurde, die schließlich 1914 bereit war, den Krieg im Namen der Verteidigung abendländischer Zivilisation zu unterstützen, umso weniger konnte die im tschechisch-nationalen und -nationalkulturellen Fahrwasser schwimmende tschechoslowakische Sozialdemokratie für eine Art gesamtösterreichischen Patriotismus oder gar irgendeine Form der „Vaterlandsverteidigung“ gewonnen werden; zugleich mußten auch die Gräben zur deutsch-böhmischen Sozialdemokratie tiefer aufgerissen werden. Andererseits korrumpierte die Integration der tschechischen Arbeiterbewegung in das nationale Lager den proletarischen Antimilitarismus bis zu einem gewissen Grade, da das tschechische bürgerliche Lager — dessen gelegentliche Bereitschaft, annexionistische Abenteuer Österreich-Ungarns zu unterstützen, macht dies deutlich — jedenfalls nicht uneingeschränkt als pazifistisch/antimilitaristisch bezeichnet werden kann.